

## Der erste Auftrag des kleinen Nikolaus

Es war einmal ein kleiner Nikolaus, der hatte nur einen sehnlichsten Wunsch: Er wollte Geschenke auf die Erde bringen und den Kindern eine Freude machen, wie die erwachsenen Nikoläuse dies tun. Er las eifrig in Nikolaus-Büchern. Er übte heimlich vor dem Spiegel und sagte Sätze wie: „Hier, liebe Kinder, hab‘ ich noch was in meinem Säckchen.“ Und er hoffte auf seinen ersten Auftrag.

Jedes Jahr im Herbst brachen für die großen Nikoläuse harte Wochen an: Sie schwitzten und jammerten, dass die Arbeit so schwer sei und dass keine Zeit mehr für irgend etwas anderes bliebe. Aber wenn der kleine Nikolaus seine Hilfe anbot, hatte er keinen Erfolg. Immer hieß es: „Du bist noch zu klein!“

Im Vorjahr war er noch enttäuscht auf den Schoß seiner Oma gekrochen und hatte sich von ihr trösten lassen. Im Lauf eines Nikolauslebens sammeln sich viele Geschichten an, da hatte die Großmutter lange zu erzählen. Über dem Zuhören hatte der kleine Nikolaus seine Tränen verschluckt. Aber die Enttäuschung vergaß er nicht.

In diesem Jahr ließ sich der kleine Nikolaus durch nichts mehr zurückhalten: Er schlüpfte in seine Winterstiefel, hängte den Mantel um und zog los, um wenigstens dabei zu sein, wenn die Aus-

lieferung der Weihnachtsgaben vorbereitet würde.

Auf einem großen Wolkenfeld herrschte eifriges Treiben. Der kleine Nikolaus setzte sich am Rand auf ein kleines Schneewolkenkissen - möglichst unauffällig, weil sonst vielleicht jemand gekommen wäre und ihn wieder heimgescheucht hätte. Er zupfte die Eiskristalle vom Saum seines Mantels und blickte gebannt auf das Geschehen rings umher.

Überall standen Gruppen rotgewandeter Nikoläuse um Wagen oder Schlitten herum. Sie befestigten goldene Zügel oder tätschelten die schneeweißen Pferde, die - bereits angespannt - ungeduldig mit den Hufen scharrtten und dabei Nebelfetzchen aus den Wolken aufwirbelten. Kräftige Nikoläuse reichten Säcke von Hand zu Hand weiter; der letzte in der Reihe warf sie auf die Fuhrwerke. „Vorsicht!“, rief ein anderer, „sonst brechen die Nüsse!“ War der Wagen oder Schlitten voll, so stieg einer auf den Kutschbock, hob die Hand zum Gruß und schnalzte mit der Zunge. Dann hoben die Pferde den Kopf. Mit Knirschen und Glöckchengeläut zuckelte das Gefährt zum Rand der großen Wolke und verschwand im Schneetreiben.

Andere brachen zu Fuß

auf, hoben schwere Säcke auf ihre Schultern und stapften durch eine Wolkenlücke Schritt für Schritt in Stufen zur Erde hinab. Nikoläusinnen huschten mit Kerzen umher und zündeten Laterne an den Schlitten an. Sie schoben den Pferden warme Bratäpfel ins Maul und den Abreisenden Thermoskannen mit heißem Tee in die Manteltaschen. Hinter ihnen her tollte übermütig ein Pulk junger Nikoläuse und bewarf sie mit Schneebällen, bis endlich ein sehr großer Nikolaus drohend den Finger hob und auf seinen dunklen, noch leeren Sack deutete. Da zogen sie kleinlaut davon.

Es gab forsche Nikoläuse, die sich den Walkman umschnallten und Kopfhörer über die Ohren setzten, bevor sie ihre Pelzmützen darüber zogen. Manche hängten sogar links und rechts am Schlitten Lautsprecher-Boxen auf und zogen mit dröhnendem „Jingle Bells, Jingle Bells ...“ davon.

Ein alter Griesgram schimpfte derweil darüber, dass nichts mehr so sei wie früher. Der kleine Nikolaus kannte ihn. Der Alte war einer der wenigen Nikoläuse, welcher noch einen Begleiter mitnahm: einen grimmig aussehenden Mann im braunen Pelz. Der stand dicht bei ihm und schüttelte hin und



wieder bedrohlich seine Rute. „Rupprecht,“ drehte sich der alte Nikolaus zu ihm um, „lass uns gehen! Bringen wir's hinter uns! Bin schon gespannt, ob wir wieder nur freche Flegel antreffen oder auch mal ein paar brave Kinder.“ Jahr für Jahr erzählte der Alte nach seiner Rückkehr, wieviel böse Kinder er wieder angetroffen hätte und wie nötig es gewesen sei, dass Knecht Rupprecht denen ordentlich ins Gewissen geredet hätte. Andere Nikoläuse spotteten oft hinter dem Rücken des Alten, dass die heutigen Kinder ihn ohne seinen finsteren Gesellen gar nicht mehr ernst nehmen würden.

Den kleinen Nikolaus hielt es nicht mehr an seinem Platz. Er wollte dabei sein, wollte mit-helfen und sich wichtig fühlen. Ohne zu fragen, reihte er sich dort ein, wo gerade wieder ein Wagen beladen wurde. Hopp! und hopp! warfen sich die Nikoläuse die Säcke zu. Derjenige neben dem kleinen Nikolaus fing gerade wieder einen, drehte sich her und gab den Sack mit Schwung weiter, bevor er richtig hinsah. Der Sack riss den kleinen Nikolaus nicht nur um, sondern stopfte ihn gleich ein gutes Stück in den Wolkenboden hinein, sodass der Versunkene fürchtete, er würde unten aus der Wolke herausfallen. Da lag er nun im weißen Nichts, spürte einen halben Zentner Mandarinen und Marzipanbrot auf seinem Bauch und kam sich gar nicht wichtig vor, sondern nur lächerlich.

Zwei große Nikoläuse zerrten ihn wieder heraus und stellten ihn auf den Boden. Der kleine Nikolaus hatte Angst und

dachte, er würde nun bestimmt nach Hause geschickt. Aber die Großen kümmerten sich wieder um ihr Geschäft und beachteten ihn nicht weiter. Er klopfte gerade seine rote Mütze ab, als plötzlich ein Brausen und Rauschen erscholl, welches rasch näher kam. Der kleine Nikolaus blickte auf und tat gerade noch einen Satz zur Seite: Sechs Rentiere rasten im gestreckten Galopp vorbei. Sie zogen einen goldenen Schlitten. Darauf saßen zwei Nikoläuse und brüllten irgendein unverständliches Zeug. Bestimmt der Geschenk-Express-Dienst aus dem hohen Norden!

Der Wind, den der vorbeisausende Schlitten erzeugt hatte, hatte dem kleinen Nikolaus die Mütze aus der Hand gerissen. Sie lag am Boden, zerzaust von den Rentierhufen. Den weißen Bommel an der Spitze hatte eine Kufe abgeschnitten. Dem kleinen Nikolaus saß der Schreck tief in den Gliedern, und während er seine Mütze aufhob, kullerte ihm eine Träne an der Nase entlang. Er blickte dem schnellen Gespann hinterdrein, und erst jetzt sah er, dass hinten an dem Schlitten ein blauer Stern blinkte. Daran erkannte er: Was ihn beinahe umgefahren hätte, war ein Notfalltransport!

Nicht weit von seinem Platz kam der Rentierzug zum Stehen. Sofort versammelten sich zahlreiche Nikoläuse um den Schlitten. Aufgeregtes Stimmengewirr drang herüber. Der kleine Nikolaus wurde neugierig und lief auf den Tumult zu. Aus Gesprächsfetzen hörte er heraus, was sich ereignet hatte: Ein Nikolaus war mit seinem Schlitten in

einen Schneesturm geraten. Mit letzter Kraft hatte er sein Gefährt in eine sichere Spur gelenkt, dann war er ohnmächtig geworden. Man hatte ihn reglos und mit schweren Unterkühlungen gefunden.

Der kleine Nikolaus drängte sich nach vorne, um mehr zu sehen. Gerade hoben einige Sanitätsnikoläuse den Verunglückten vom Schlitten. Jemand griff dem vor Kälte Starren in die Manteltasche und zog ein Blatt Papier heraus. Sofort steckten mehrere die Nasen zusammen und studierten den Zettel. „Fast fertig! Er hatte alle Aufträge abgehakt, nur einer fehlt noch!“, rief jener, der das Papier hielt.

Der ohnmächtige Nikolaus war inzwischen abtransportiert und versorgt, aber noch immer schnatterten die Umstehenden durcheinander, und die Rede fiel wieder auf den Zettel. Teils waren die Worte voll des Bedauerns über den tapferen Kerl, der ausgerechnet auf dem Weg zu seinem letzten Auftrag vom Unglück überrascht wurde. Teils diskutierten die Nikoläuse aber auch, was jetzt mit diesem Auftrag geschehen sollte. Plötzlich kam einer geradewegs auf den kleinen Nikolaus zu. „Du kannst das machen!“, sagte er.

„Ich? Alleine?“, fragte der kleine Nikolaus. Ihm wurde plötzlich ganz heiß.

„Klar, alleine!“ brummte der Alte. „Bist du jetzt ein Nikolaus, oder bist du keiner? Stehst ja hier eh bloß 'rum. Der Nikolaus-Tag ist halb vorbei, und wir haben alle Hände voll zu tun.“

Der Alte wartete die Ant-



wort gar nicht erst ab, sondern wandte sich wieder zu den Übrigen: „Was hatte der Andere denn bisher für Aufträge“, fragte er und besah sich das Papier. „Alaska, Kanada, Grönland..., na, lauter kalte Gegenden. Besorgt dem Kleinen mal ein Shettland-Pony. Das passt zu seiner Größe und hält Frost aus.“

Im Nu stand der kleine Nikolaus im Mittelpunkt des Geschehens. Alles redete auf ihn ein und zupfte an ihm herum. Eine Nikoläusin beugte sich zu ihm hinunter. „Mein Gott“, rief sie, „er hat ja noch gar keinen Bart!“



„Egal!“, meinte ein anderer. „Knotet ihm Mütze und Schal fest zu, dann sieht’s keiner.“ Von allen Seiten stürmten Anweisungen und Ratschläge auf ihn ein, dabei konnte sich der kleine Nikolaus vor Aufregung überhaupt nichts merken.

Eh er sich’s versah, saß er auf einem winzigen Schlitten, gezogen von einem dicken, strubbeligen Pony. Das Tierchen hatte ein graues Fell mit weißen Spren-

keln. Wie eine dunkle Wolke, aus der es schneit, dachte der kleine Nikolaus. Das Pony setzte sich in Bewegung, starke Hände schoben den Schlitten an, und bevor der kleine Nikolaus noch viel fragen konnte, ging es schon bergab.

Die Fahrt wurde fürchterlich. Schneeflocken stachen dem Nikolaus wie Nadeln ins Gesicht. Der kleine Nikolaus zog sich die Mütze tief in die Stirn. Seine Finger wurden vor Kälte steif, obwohl sie in dicken Handschuhen steckten. Inmitten der dicken Wolken hatte er keine Ahnung, wohin die Reise ging. Aber aus

den Geschichten seiner Großmutter wusste er, dass ein guter Geschenksack fast von selbst sein Ziel findet. Wie auch sonst sollten sich die Nikoläuse die vielen tausend Kinder-Adressen merken? Wo sie doch ihre Aufträge oft im letzten Moment bekamen, und wo sich doch selbst erfahrene Briefträger manchmal täuschen, obwohl sie ihre Post immer in denselben Straßen verteilen!

Später ließ der eisige Wind nach. Es hörte auf zu schneien und wurde heller. Zwischen den Wolkenfetzen blitzte manchmal blauer Himmel auf. Der kleine Nikolaus hielt seine Zügel fest umklammert, sein Pony stapfte unbeirrt vorwärts. Es schien den Weg zu kennen.

Wenig später hatten die beiden freie Sicht nach unten. Dem kleinen Nikolaus klopfte das Herz. Schließlich kam er zum ersten Mal auf die Erde! Er hatte ja immer geglaubt, am Anfang würde ihn ein großer Nikolaus mitnehmen und ihm alles in Ruhe erklären!

In rasanter Fahrt ging es hinab. Dem Nikolaus kam die Landschaft seltsam vor. Aus seinen Büchern kannte er verschneite Tannenwälder und kleine Hütten, von deren Dach die Eiszapfen hingen und aus deren Schornsteinen Rauch aufstieg. Doch nichts von alledem sah er unter sich. Weite, sanfte Hügel wechselten sich mit schroffen Felsen ab, alles in gelb und braun, und kein Baum war weit und breit zu sehen.

Das Pony setzte zur Landung an. Der kleine Nikolaus klammerte sich am Schlitten fest, aber es half alles nichts. Mit einem Schlag rumpelte das Gefährt über den Boden, kippte auf die Seite und schleifte noch ein Stück hinter dem Pony her, ehe es zum Halten kam. Der kleine Nikolaus spürte einen Ruck und wurde von irgend etwas festgehalten, während der gekippte Schlitten weiterrutschte. Er purzelte unsanft in den Schotter und blieb liegen. Über ihnen breitete sich eine Wolke aus feinem Staub





aus; der kleine Nikolaus musste husten.

Wieder auf den Beinen, sah er das Ausmaß der Bescherung: Vom Geschenksack hatte sich die Schnur gelöst, Orangen, Äpfel und allerlei Süßigkeiten lagen in weitem Umkreis verstreut. Der Schlitten war nur leicht beschädigt, aber ob er hier nützlich sein würde, war mehr als fraglich, denn wenn es eines hier nicht gab, dann war es Schnee.

Am schlimmsten hatte es den Mantel erwischt: Der war nicht nur völlig verstaubt, sondern hatte einen langen Riss bekommen. Die weiße Pelzborte hing ein paar Meter entfernt an einer riesigen Pflanze. Der kleine Nikolaus erschrak furchtbar, als er sich diese Pflanze näher besah: Die Borte steckte auf den Stacheln eines Kaktus!

„Da haben wir die Bescherung!“, sagte der kleine Nikolaus zu seinem Pony. Dieses senkte betrübt den Kopf, als ob es die Schuld auf sich nehmen wollte. Der kleine Nikolaus humpelte zu dem Tier und streichelte über seine Mähne. Er stellte den Schlitten auf seine Kufen und sammelte die verstreuten Früchte und Plätzchen ein. Der Ort ihrer Bruchlandung lag am Rand einer sandigen Straße. Diese führte kerzengerade bis zum Horizont. „Na, weißt du, wo wir sind und wo wir hin müssen?“, fragte der kleine Nikolaus ohne große Hoffnung. Das Pony schnaubte und zerrte am Zügel. Es konnte den Schlitten nur mit Mühe ziehen. Der kleine Nikolaus seufzte, stellte den Sack auf den Sitz und trottete nebenher. Er merkte, wie ihm unter seiner Pelzmütze der

Schweiß ausbrach.

Die beiden waren etwa zwei Stunden gegangen, als sie weit vor sich einen roten Fleck in der Wüste bemerkten. Auf diesen führte die Straße zu. Sie kamen näher und erkannten einige niedrige, langgestreckte Häuser. Vor dem ersten stand ein riesiger Nikolaus und winkte!

Der kleine Nikolaus freute sich. Er glaubte nämlich, es sei doch noch jemand aus dem Himmel gekommen, um ihm bei seinem Auftrag zu helfen. Aber der mächtige Verwandte war keine Hilfe: Immer gleich bewegte er seinen Arm; im selben mechanischen Rhythmus deutete er eine Verbeugung an und blinzelte mit dem linken Auge. Der riesige Nikolaus war nichts als ein Reklame-Gag.

Mittlerweile waren die erschöpften Wanderer nahe an die Häuser herangekommen. Eines der Gebäude entpuppte sich als Tankstelle mit einem winzigen Laden. Dort saßen zwei Männer und spielten Karten. Einer drehte den Kopf und blinzelte den Ankömmlingen entgegen. „Hey, schau‘ mal, ist das der Kerl, der gestern sein Cola nicht bezahlt hat?“, raunte er so laut zum anderen, dass der kleine Nikolaus es hören konnte. Der bekam schon wieder Angst. Er sah den glasierten Blick der beiden und dachte, dass der wohl von der Flasche käme, die am Tisch stand, und aus der sich die beiden ständig in kleine Gläser eingossen. Was auch immer sie da tranken, es roch scharf und ungesund, und die beiden Männer rochen ganz genau so.

„Ich bin durstig. Kann ich bitte Wasser haben?“, fragte der kleine Nikolaus. „Und für mein Pferdchen auch.“ Einer der beiden stand auf und wankte ins Haus. Gleich darauf kam er mit einer Kanne Wasser und einem Glas wieder und reichte es dem Nikolaus, wobei er ihn prüfend ansah. Der kleine Nikolaus hielt dem Blick stand. Der Mann - er war unrasiert und hatte eine Zahnlücke - schlug plötzlich mit der Faust auf den Tisch. „Ja zum Teufel, glaub ich‘ s denn, das ist ja ein echter Nikolaus!“, brüllte er. Das klang gar nicht unfreundlich, trotzdem wäre der kleine Nikolaus vor Schreck fast auf den Hosenboden gefallen.

Der Mann rief jetzt in den dunklen Hauseingang hinein. Es dauerte nicht lang, da sprangen drei Kinder heraus. Sie waren barfuß und hatten große braune Augen. Ihre Haare waren mindestens so verstrubbelt wie die Mähne des Ponys. Sobald sie den Nikolaus sahen, begannen sie zu kreischen und zu jubeln. Sie zogen ihn hinein ins Haus.

Drinne war es kühl und dunkel. Hinter dem Vorhang dröhnte ein Fernsehgerät. Dort hin führten ihn die Kinder. Sie legten sich auf den Boden, stützten das Kinn auf die Arme und starrten auf den Bildschirm. Zu sehen war eine schneebedeckte Landschaft, mit Tannenwäldern und kleinen Hütten. Von deren Dach hingen die Eiszapfen und aus den Schornsteinen stieg Rauch auf. Und dazwischen fuhr - natürlich - ein Nikolaus auf einem Schlitten, gezogen von Rentieren. Zu all dem trällerten pausenlos Weihnachtslieder.



Nach einer Weile fingen die Kinder an, mit zu singen und zu tanzen. Sie zogen den Nikolaus mit sich. Der ließ sich alles gefallen und hüpfte artig mit im Kreis, doch immer wieder wandte er den Kopf zum Bildschirm. Er verstand nicht viel vom Fernsehen und war sich nicht ganz sicher, ob die Geschichte da drin und die Wirklichkeit hier draußen spielte oder nicht doch eher umgekehrt. Immerhin: Die Freude der Kinder schien echt zu sein.

Vom Geschrei angelockt, kamen eine alte und eine junge Frau ins Zimmer. Als sie die Kinder mit dem Nikolaus herumtollen sahen, klatschten sie in die

her kam, sondern dass die Männer sich freuten.

Dem Nikolaus lief mittlerweile der Schweiß in Strömen übers Gesicht, sein Mantel und seine Mütze klebten an ihm. Die Kinder bemerkten das und zogen ihn hinaus auf die Rückseite des Gebäudes. Dort stand ein großer Tank. Von ihm herab führte ein Schlauch, der am Ende abgeklemmt war. Das älteste Kind löste die Klemme, und ein Strahl lauwarmen Wassers schoss heraus. Unter lautem Gequietsche richteten die Kinder den Wasserstrahl auf den Nikolaus und spritzten ihn von oben bis unten ab. Sie besprengten sich auch gegenseitig, aber bald rief die eine Frau

Anstrengung war ihm ganz schwindlig geworden. Einer der Männer reichte ihm so ein kleines Glas. Der Nikolaus überlegte nicht, nahm es und leerte es in einem Zug. In seinem Mund und Hals brannte plötzlich ein Höllenfeuer. Der Nikolaus dachte noch, jetzt hab' ich wahrscheinlich etwas falsch gemacht. Aber er konnte den Gedanken nicht mehr zu Ende denken und sank schlafend in seinen Stuhl zurück.

Als er wieder erwachte, warfen die Gebäude bereits lange Schatten, und eine rote Sonne verschwand hinter Kakteen und Felszacken. Der Mann mit der Zahnlücke stand über ihn gebeugt. Er lachte noch immer und schüttelte den Kopf: „Nein, ein echter Nikolaus! Es muss mindestens zehn Jahre her sein, dass hier einer durchkam. Der letzte, an den ich mich erinnern kann, fuhr auf einem Motorrad und wollte bloß tanken. Der hat seinen Sack nicht einmal abgeschnallt.“

Der Sack! Dem kleinen Nikolaus fiel wieder siedend heiß ein, dass er eigentlich einen Auftrag auszuführen hatte und dass auf dem Schlitten noch sein Sack stehen musste. Er rannte zu seinem Pony. Aber die Kinder hatten den Sack längst entdeckt und aufgeschnürt. Am Boden lagen Orangen- und Nussschalen verstreut, und der Beutel war leer bis auf ein paar geschmolzene Schokoreste!

Die Verzweiflung trieb dem kleinen Nikolaus die Tränen ins Gesicht. Er hatte alles verpatzt: in die falsche Gegend gefahren, den Mantel zerrissen, sich von der ersten Begegnung



Hände und sangen mit. Auch die Männer schauten ab und zu herein. Sie hatten immer noch glasige, feuchte Augen, aber der Nikolaus hatte den Eindruck, dass dies nicht mehr von der Flasche mit dem stechenden Geruch

zornig aus dem Haus heraus. Da hörten sie mit dem Toben auf.

Der kleine und jetzt sehr nasse Nikolaus setzte sich zu den beiden Männern vors Haus in die Sonne. Vom Toben und Singen und von der vorausgegangenen



ablenken lassen, herumgealbert statt gearbeitet und noch dazu auf dieses höllische Getränk reingefallen - nein, er war wirklich kein guter Nikolaus gewesen! Er warf den leeren Sack zornig auf den Boden, setzte sich auf den Schlitten und schluchzte seinem Pony „heim!“ ins Ohr. Hinter ihm blieben die Menschen etwas ratlos stehen, winkten zögerlich, aber der kleine Nikolaus drehte sich nicht mehr um. Das Pony galoppierte in den Abendhimmel hinauf. Die Straße, die Tankstelle und der Reklame-Nikolaus verschwanden bald unter ihnen in der Dämmerung.

Je weiter sie in den Himmel aufstiegen, desto kälter wurde es. Der Mantel war nicht ganz trocken, und der Nikolaus fror erbärmlich. Allmählich erkannte er die Wolkengebirge wieder und wusste, dass es nicht mehr weit nach Hause sein würde. Er schlotterte am ganzen Körper, seine Zähne klapperten, und er

hätte nicht sagen können, ob dies mehr vom Frost käme oder mehr von der Angst, bei seiner Ankunft verspottet zu werden.

Dann war es soweit: Das Pony trabte durch eine Lücke zwischen zwei Wolken, und dahinter standen die Nikoläuse. Der kleine Nikolaus brauchte ein paar Momente, bis er bemerkte, dass sie ihn alle erwarteten. Sie bildeten Reihen links und rechts von seiner Bahn, und als er näherkam, applaudierten sie ihm! Ein großer Nikolaus - vielleicht jener, der ihm den Auftrag übergeben hatte - hielt das Gespann an und sagte: „Willkommen zu Hause, kleiner Nikolaus. Wir sind stolz auf dich!“

„Aber wieso denn? Es ging doch alles schief“, antwortete der kleine Nikolaus völlig erschöpft.

„Gar nichts ging schief“, antworteten die Umstehenden. „Du hast drei Kinder sehr, sehr glücklich gemacht. Und du hast

noch nicht einmal die Geschenke dazu gebraucht. Deinen Sack haben nämlich die Erwachsenen entdeckt und leer gegessen!“

Der kleine Nikolaus verstand überhaupt nichts mehr. Aber das war ihm an diesem turbulenten Tag schon so oft passiert, dass er nicht länger darüber nachdachte. Er nahm die erste Tasse heißen Tees entgegen, stieg vom Schlitten und wankte auf seine Mama zu, die ihn gleich in ihre Arme schloss. An diesem Abend war er nicht nur der kleinste, sondern auch der glücklichste arbeitende Nikolaus der Welt.

*Idee: Bernhard und Bianca Afmus  
Text: Bernhard Afmus, 12/2001  
Bilder: Sabine Thum*